

Rimma Jagudina

Versteckt im "Russischen Zuhause"

In der bunten Mischung der fremden Sprachen in Nürnbergs Straßen hört man immer häufiger auch Russisch. Der größte Teil der russischsprachigen Bürger sind Aussiedler. Tausende von "russischen Deutschen" wandern monatlich aus Kasachstan, Kirgisien oder Rußland in die neue Heimat. Statt eigener Häuser und Gemüsegärten, alten Freunden und Grüßern von Angehörigen, einfacher Arbeit und Feiern - nur eine Hoffnung, für sich, für die Kinder. Rund 85 Prozent der Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion sind Familien und viele haben in Deutschland einen großen Verwandtschaftskreis; Brüder, Tanten, Omas und andere Angehörige, die mitausgereist sind oder schon früher kamen.

Die Bedeutung der Familie als psychische Stütze verstärkt sich insbesondere am Anfang des neuen Lebens. Verlustgefühle, Sprachprobleme, Mangel an Kontakten und kulturellen Bezügen zu der neuen Umgebung wie die Angst vor unbekanntem gesellschaftlichen Regeln sind in einer Familie leichter zu ertragen als allein. Dieses "Clan-Leben", also sich in Familien zusammenschließen und der Versuch, die früheren Lebensweisen und Gewohnheiten im neuen Terrain weiterzuleben, bremst den Integrationsprozeß sehr. Viele Auswanderer bleiben in den ersten Jahren in Deutschland in einem selbst gebauten "russischen Zuhause". Mit wem sonst als mit den Landsleuten kann man alle Erwartungen und Enttäuschungen, Erfahrungen und alltäglichen Ereignisse austauschen? Aussiedler, die selber stark davon überzeugt sind, daß sie "echte" Deutsche sind, fühlen sich dennoch den Deutschen gegenüber sehr fremd.

Wenn ich hier in Nürnberg Aussiedlerfamilien besuche, die ich vor zwei Jahren kennenlernte, bemerke ich oft, daß die Frauen im Vergleich zu ihren Männern mit manchen Situationen sicherer und energischer umgehen. Optimismus und Energie hängen nicht von besonderen Fähigkeiten oder Intelligenz ab. Ich denke, daß in diesem neuen Leben, in dem man praktisch vollkommen von Null anfängt, die Rolle als Mutter und Ehefrau eine größere Bedeutung als früher gewinnt. Die Wurzeln der Verantwortung für die Familie reichen in die Vergangenheit zurück. In der sowjetischen patriarchalen Gesellschaft mußten die Frauen arbeiten und gleichzeitig die Kinder erziehen, die Eltern und Großeltern pflegen, den Haushalt führen und viele andere Pflichten erfüllen. Die Bestimmung der Frau als Mutter und Hausfrau

wurde stets betont.

Auf deutschem Boden hat diese Frau noch mehr Belastungen zu tragen: Eine noch größere Verantwortung für die Familie und die Übernahme zusätzlicher Verpflichtungen, wie z.B. eine Arbeit für sich und den Ehemann zu suchen, die Behördengänge zu erledigen, Vorschriften zu lernen und Formulare auszufüllen. Eine Freundin hat mir erzählt, daß sich ihr Mann, ein 37-jähriger Familienvater, in Deutschland total verändert hat. Er ist ängstlich geworden und traut sich nicht, allein - ohne sie - in eine Behörde zu gehen. Er schämt sich, Deutsch zu sprechen. Deswegen muß sie immer für ihn übersetzen, obwohl sie erst seit zwei Jahren Deutsch lernt und er die Sprache von der Kindheit an kann.

Fast alle Männer aus der ehemaligen Sowjetunion, denen ich begegnet bin, wollten während der ersten zwei Jahre in Deutschland wieder zurück in die alte Heimat. Hochgesteckte Erwartungen, die sich schnell in Enttäuschungen verwandeln, treiben manchen zur Verzweiflung und in Panik. Dazu kommen Arbeitslosigkeit, viel freie Zeit und Langeweile. Es kam oft vor, daß ein Mann, der früher beruflich und materiell gut situiert war und sich für eine bedeutende Persönlichkeit in der Gesellschaft wie in der Familie hielt, dieses Selbstwertgefühl in der Emigration verlor. Er wird schwach und hilflos und hat wenig Freude am Leben. Manche Männer haben Angst vor der Konkurrenz mit ihren Frauen um die Stellung in der Familie. Viele hatten sich an die traditionelle Rollenverteilung gewöhnt - der Mann muß zahlungskräftig sein, die Frau muß sich ums Nest kümmern. Hier hingegen findet oftmals eine Frau schneller eine Arbeit oder verdient besser als ihr Ehemann. Ich kenne einen Mann aus Rußland, der sehr oft in seine Erinnerungen abtauchte und gern erzählte, wie wichtig er dort war, wie seine Kollegen und Bekannten ihn schätzten, und wie lustig das Leben vor der Ausreise war. Der Russe, der acht Monate arbeitslos war, wollte nach Rußland zurückkehren. Seine Frau, die arbeitete und dazu zwei Kinder und den ganzen Haushalt versorgte, hatte mehr Energie, wollte unbedingt ihre Ziele erreichen und in Deutschland gut leben.

Olga trägt eine große altmodische Brille. Lachend erzählt sie, wie ihr erster Chef in Deutschland ihr im Scherz immer drohte, daß er ihre Brille einmal absichtlich zerbreche, damit sie sich eine modernere besorge. Aber es fällt ihr schwer, sich von ihren alten, gewohnten Sachen zu trennen. Sie ist 32 Jahre alt, eine energische Frau, die nach außen sehr besonnen wirkt. Seit drei Jahren lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen in Deutschland. Alle Verwandten des Mannes - Eltern, Bruder, Schwester und Dutzende von

Tanten, Onkeln und Cousins - sind bereits hier; Olgas Familie blieb in Rußland.

Wir sitzen in ihrer auf russische Art eingerichteten Küche. Früher, da verwandelte sich die Küche abends in eine Art Stammtisch und Diskussionsklub, weil in den kleinen Wohnungen das Wohnzimmer zugleich auch Kinder- und Schlafzimmer war. Die Hände um die vom Tee gewärmten großen Tassen gelegt, schweiften unsere Gedanken in die Vergangenheit: Hat sich etwas seit jener Zeit verändert - beruflich, in der Familie, in der Lebenseinstellung oder in den Beziehungen? Olga ist klar geworden, daß sie und ihr Mann hier in Deutschland viel mehr zusammenhalten als früher. "Weil wir uns immer noch fremd gegenüber der neuen Gesellschaft fühlen, hängen wir mehr aneinander. Außerhalb der Familie haben wir keine Unterstützung, keine feste und interessante Arbeit, keine richtigen Freunde. Deswegen kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, in einem fremden Land alleine und ohne Familie zu sein." Das Leben spielt sich nur in der Wohnung ab. Sie verlassen diese nur zum Einkaufen, oder um Verwandte zu besuchen. Ihr Mann, ein Facharbeiter, hat zum Glück eine Arbeit gefunden - als Lasträger. Olga, die von Beruf Ärztin ist, sitzt zu Hause und hofft noch, daß sie eine Stelle als Ärztin finden wird. Ihr einjähriges Praktikum in einem deutschen Klinikum hat ihr dabei nicht viel geholfen. "Viele Arbeitgeber möchten keine Frauen mit kleinen Kindern, und schon gar keine Aussiedler". Damit, so sagt sie, habe sie schon bittere Erfahrungen gemacht.

Dabei möchte Olga gar keine Karriere machen. Sie will, was viele deutschen Frauen auch anstreben: eine Familie mit Kindern und ebenso eine Bestätigung in ihrem Beruf; sie möchte als Aushilfe in einer Arztpraxis arbeiten oder in einer Klinik auf Teilzeitbasis. Aber ihre Gedanken sehen auch noch etwas anders aus: "Vielleicht", so überlegt sie, "wäre es ja besser, noch ein drittes Kind zu bekommen". So hätte sie auch dann noch eine vollständige Familie, wenn ihre ersten beiden Kinder aus dem Haus sind. Die sind freilich erst sieben und acht Jahre alt.

Olga, wie viele andere russische Frauen, die ich kenne, kommt nicht mit ihrer Freizeit zurecht, von der sie jetzt in Deutschland durch schnelle Einkaufsmöglichkeiten, elektrische Geräte und ihre Arbeitslosigkeit viel mehr als früher zur Verfügung hat. Die meisten Frauen nehmen ihren Hausfrauenstatus ernst. Nicht alle sind psychisch dazu in der Lage, etwas für sich, allein und ohne Familie zu unternehmen, oder sie haben keine Vorstellung davon, was sie in ihrer Freizeit machen könnten. Marina, eine Aussiedlerin, die in Moskau Logopädie studierte und in einer intellektuellen

Umgebung aufwuchs, lebt jetzt mit ihrem Mann in Nürnberg. Sie hat viele Probleme, mit der Sprache, der Arbeit und andere Integrationsschwierigkeiten. Ihrer Ansicht nach emanzipieren sich Aussiedlerinnen in der westlichen Gesellschaft ziemlich schnell. Aber nur sehr wenige von ihnen schätzen und nutzen ihre Befreiung. Sie tauchen lieber in ihrem Familienleben unter und interessieren sich nicht dafür, was außerhalb ihrer Wohnung geschieht. Sie lesen wenig, interessieren sich nur fürs Einkaufen und unterhalten sich lediglich mit Russen.

Nur wenige können es sich leisten, das Geld für Freizeitvergnügen auszugeben. Viele haben auch ein schlechtes Gewissen, daß sie hier in Deutschland besser leben als ihre Verwandten und Freunde in Rußland oder Kasachstan. Deshalb versuchen sie, diese ein wenig finanziell zu unterstützen, obwohl sie nur von einem kleinen Einkommen oder von Arbeitslosengeld leben. Eine Familie aus Kasachstan, zwei Witwen - Mutter und Tochter -, hat von Beginn des Lebens in Deutschland an hart gespart. Die Mutter legte für sich, ihre Tochter und die Enkelin vom gesamten Einkommen nur 400 Mark im Monat zurück. Der Rest wurde in die frühere Heimat überwiesen, wo die anderen Töchter leben. Ich glaube nicht, daß die jüngeren Familienmitglieder mit dieser Entscheidung einverstanden waren. Der Protest gegen die Allmacht der Mutter mag auch eine Rolle dabei gespielt haben, daß die Tochter zu einem russischen Freund gezogen ist, mit dem sie ein selbständigeres Leben führen kann. Aber Konflikte zwischen den Generationen sind ein anderes Kapitel....